

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 13

Artikel: Ersatzwort für "Neger" gesucht!
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ersatzwort für «Neger» gesucht!

VON FRITZ HERDI

«Wer vom Arbeitgeber einen Lohnausweis erhält und ehrlich seine Steuern bezahlt, ist doch der Neger», so stand es in einem Leserbrief. Zur wirtschaftlichen Situation im oberen Rhonetal war zu lesen: «Wir Oberwaliser – wir Neger.» Wer sich untertänig bedankt, «macht s’Negerli», wie weiland das «Heiden negerli» auf der Kollektenkasse in der Sonntagsschule. Mehr und mehr aber bemüht man sich, das Wort «Neger» nicht mehr zu verwenden. Jedermann weiss warum, nur klappt’s noch nicht so recht ...

Immer noch ist eine «Negerordnung» eine Unordnung, der «Negerhimmel» oberste Theatergalerie, und in England heisst ein schäbiges Trinkgeld nach wie vor «Neger-

tip». Zürchs Niederdorf wird wie eh und je «Negerdörfli» genannt, genauso wie ein Mund mit schlechten Zähnen. Die Banane ist umgangssprachlich eine «Negerpistole», der «Neger» bei österreichischen Schülern die schlechteste Note. Neger schweiss: immer noch Kaffee oder Goggi.

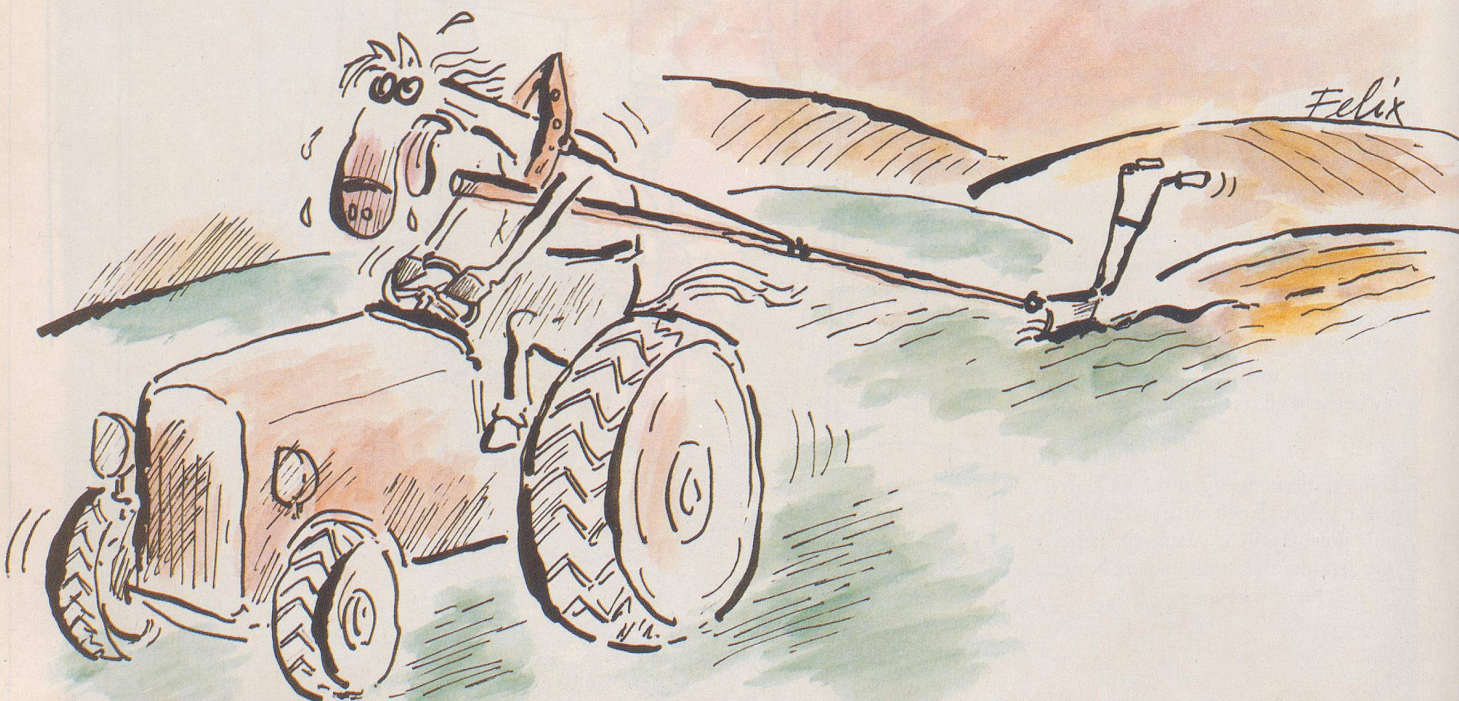
«Schaaggi Dunkel» in «Old Brown»

Alexandre Dumas beschäftigte zeitweise einen «Neger», nämlich einen anonymen Schriftsteller, der für ihn Fortsetzungsromane schrieb. Als dieser unerwartet starb, erschrak Dumas grundlos: Die Romanfortsetzungen trafen dennoch pünktlich ein. Denn der anonyme «Literaturneger» hatte seinerseits einen «Unterneger» unter Vertrag.

Beim Wort Neger dachte man sich früher nichts Negatives. Hingegen ersetzte eine britische Tuchwarenfabrik in ihrer Farbenliste das «Nigger Brown» durch ein «Old Brown».

Aber niemand nahm Anstoss, als es vor Jahrzehnten in einem fröhlichen Zürcher Musical von Werner Wollenberger hiess: «Vier Neger, die fäge wie Wildi im «Corso», und Schwedinne zeiged im «Terrasse» de «Torso.» Hans Gmür nahm in den fünfziger Jahren reimend Spiessbürgerschweizer und ihre Kommentare an der Zürcher Bahnhofstrasse auf die Schippe: «Ou, Chinder, lueged det, en Inder! Die Neger händ dänn schwarzi Grinder! Ou merci! Gsehsch das gäale Mändli? Die Frau hät denn e saublöds Gwändli ...!»

Um die Jahrhundertwende führte ein Neger, damals noch unter Schenswürdigkeiten eingestuft, in Zürich ein Restaurant.



Man munkelte zwar (aber das war Klatsch-Quatsch), er habe seinen Körper der «Anatomie» vermacht. Doch man mochte ihn. Die Leute nannten ihn freundlich einfach «Schaaggi Dunkel».

Doch das hilft uns auf der Suche nach einem Ersatzwort für «Neger» nicht weiter. Eine Grossumfrage im New Yorker Stadtteil Harlem ergab: 37 Prozent sind für «Afro-American», für uns zu eng gefasst. 22 Prozent für «black», auf der Linie «black is beautiful», woraus Helvetiens Boulevardzeitung eigenwerbend «Blick is beautiful» machte.

Also Schwarze? Oder doch Farbige? So sinnierend, lasen wir neulich in der NZZ über einen Auftritt der «Melody Four» im «Mohrensaal», Willisau. Mohr? Literarisch gut untermauert. Aus der Bibel: «Vermag ein Mohr seine Haut zu ändern oder ein Parder seine Flecken?» Aus dem vom Arzt Heinrich Hoffmann geschriebenen Struwwelpeter: «Es ging spazieren vor dem Tor ein kohlpehrabenschwarzer Mohr.» Aus Schillers «Verschwörung des Fiesco»: «Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan ...», na, Sie wissen selber weiter.

Schoggichopf

Die Mohrenfrage hat sich, man erfuhr es vor Wochen, teilweise erledigt, bevor sie gestellt wurde. Eine renommierte Firma ist vom «Mohrenkopf», vom «Tête de nègre», abgerückt, hat einen «Tête au choco», für Angelsachsen ein «Swiss delight» daraus gemacht.

Andere Fabrikanten bleiben beim Mohrenkopf. Und werden vom Sprachspezialisten Claude Bodinier in der welschen Zeitung *24 heures* unterstützt. Er weist auf Anerkanntes wie «art nègre», auf «poésie nègre» des Senegal-Präsidenten Senghor, auf den von einem schwarzen Dichter aus Martinique geschaffenen Ausdruck «négritude» hin. So gründlich, dass der Welschland-Korrespondent Marcel Schwander zu fragen wagte, ob's nicht doch beim alten bleiben sollte.

Das *Badener Tagblatt* schrieb von lächerlicher Sprachregelung, von «allzeit gereizten, mäkeltigen und durchsäuernten Moralisten». Und wies gerade noch daraufhin, dass in der eidgenössischen Lebensmittelverordnung, Artikel 316, der «Schaum-Mohrenkopf» (Volksmund: «Schuumbüüle») registriert

ist, im französischen Text gar «Tête-de-nègre». Helvetiens auflagenstärkste Tageszeitung flocht das Sätzlein ein: «Lieber ein Mohrenkopf als ein Dummkopf.»

Deutschschweizer weisen darauf hin, dass «Tête au choco» exakt dem umgangssprachlichen «Schoggichopf» für Farbige entspricht: Ein so übler wie gängiger Übernahme (wie «Schoggifuess» und «Schoggibaum»), durch dessen Verwendung einer Jamaikanerin gegenüber ein Zürcher Tramkontrolleur 1988 in die Gazetten geriet.

Übrigens geht es bei der Sache um die «Schuumbüüle», die ich oft an Kiosken entdecke. Aber nicht um «meinen» guten alten Mohrenkopf, eine der traditionellsten Pâtisseries der Konditoren-Geschichte: mit – so ein Basler Poet – goldbutterweichem (Vanille-)Innenleben, mit einem Mantel aus herrlichstem (Schoggi-)Guss, in der Konsistenz sanft und biskuitweich.

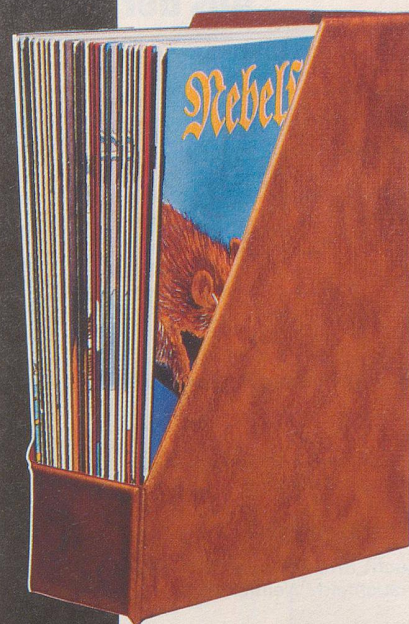
«Cappuccino-Babs»

Ein Bekannter erzählte mir, seine Cousine habe ihre Schwägerin besucht, die zum Dessert Mohrenköpfe machte, wobei ihr Söhnchen die Schoggiglasur auftragen durfte. Als die Herrlichkeit auf den Tisch kam, fragte des Buben Tante, wie er denn die Glasur so schön glatt gekriegt hätte. Darauf der Bub: «Mit de Zunge, Tanti!»

Zurück zum Menschen! Und zur ungelösten Frage, wie man nun die Farbigen ... Item: Leser protestierten kürzlich, weil die deutsche *Bunte* Boris Beckers neue, schwarzhäutige Freundin Barbara schlicht «Cappuccino-Babs» nannte. Das Blatt lieferte noch Heikleres, als es bei der Aufzählung der Vorzüge einer Münchner Zahnarztpraxis deren «supernette Zahnsteinentfernungsmulatin» erwähnte.

Und den Hammer brachte, im März 1992, die *Süddeutsche Zeitung* unter dem Titel: «Adam und Eva – klein, schwarz und zerstothen.» Danach haben Forschungen ergeben, dass Adam und Eva, die ersten Vertreter des Homo sapiens, vor etwa 70 000 Jahren aus dem Hochland Ostafrikas kamen. Der Münchner Professor Josef Reicholf vermutet als Grund der Auswanderung die Tsetse-Fliege, deretwegen noch heute in Afrika ein Gebiet gleich gross wie die USA nicht zugänglich sei.

Hoppla! Bin ich also vilicht doch en N....?



♦ SAMMELKASSETTEN ♦

Noch länger

frisch ...

... und gut erhalten bleiben Ihre Nebelspalter-Jahrgänge in den praktischen Sammelkassetten.

Zwei Kassetten (braune Lederimitation) genügen für die Aufbewahrung eines kompletten Jahrgangs.

Masse:
85 × 225 × 305 mm.

Preise:
1 Kassette Fr. 8.–
2 Kassetten Fr. 15.–
3 Kassetten Fr. 21.–
4 Kassetten Fr. 27.–
inkl. Porto und Verpackung

Bestellen Sie durch Vorauszahlung des entsprechenden Betrages auf Postcheck-konto 90-326-1, Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach, mit dem Vermerk «Kassetten».

Bitte tragen Sie Ihre Adresse auf dem Einzahlungsschein in Blockschrift oder mit Stempel ein!